

DIE CSU VOR DEM INNER- PARTEILICHEN MACHTWECHSEL¹

Matthias F. Lill

Für Außenstehende erscheint die CSU immer wieder als ein Phänomen, das scheinbar nur schwerlich zu begreifen ist. Seit fünfzig Jahren steht sie auf Landesebene ununterbrochen in der Regierungsverantwortung, und seit 45 Jahren regiert sie den Freistaat Bayern sogar mit absoluter Mehrheit. Im Jahr 2003 errang sie sogar die Zweidrittelmehrheit der Mandate im bayerischen Landtag. Ein solcher Erfolg war zuvor noch nie einer Partei auf Bundes- oder Landesebene in der Bundesrepublik Deutschland gelungen. Die CSU ist damit zweifelsohne die erfolgreichste Partei der deutschen Nachkriegsgeschichte.

Aber auch auf europäischer Ebene sucht man vergebens nach einer vergleichbaren Erfolgsgeschichte. Allenfalls die „Südtiroler Volkspartei“ kann auf eine ähnliche Kontinuität in der Regierungsverantwortung zurückblicken, wobei die von ihr geführte italienische Region allerdings deutlich kleiner ist als Bayern. Schließlich zählt der Freistaat mit 12,5 Millionen Einwohnern mehr Landeskinder als 19 der 27 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Wie aber kann es einer Partei in einem Land, das auch im internationalen Vergleich nicht zu den kleinsten zählen würde, gelingen, über einen solch langen Zeitraum derart unangefochten zu regieren? Worin liegt das Geheimnis dieses außergewöhnlichen Erfolgs?

Skeptiker könnten nun die Frage stellen, ob es wirklich die eigene Stärke ist, der die CSU ihre großen Erfolge verdankt – oder nicht doch die Schwäche der politischen Wettbewerber, die sie regelmäßig zu großen Wahlerfolgen bei Landtags- und Bundestagswahlen trägt. In der Tat geben SPD, Grüne und die seit dreizehn Jahren gar nicht mehr im Landtag vertretene FDP nicht das beste Bild ab und können wohl kaum als ernstzunehmende Alternative zur CSU angesehen werden. Ein solcher Erklärungsversuch würde aber viel zu kurz greifen.

BESONDERHEITEN DER CSU

Einzigartige Erfolge, wie sie die CSU vorzuweisen hat, sind niemals Zufallsprodukt oder Ergebnis der Schwäche anderer, sondern Ausdruck eigener Stärke und Überzeugungskraft. Nur so konnte die CSU über Jahrzehnte das Vertrauenskapital aufbauen, dank dessen sie gleichsam zur natürlichen Regierungspartei avanciert ist. Dazu hat sicher auch der Mut beigetragen, mit dem sie zunächst unpopuläre Entscheidungen durchgesetzt hat, die Bayern letztlich aber nach vorne gebracht und sich als segensreich für die Bevölkerung erwiesen haben.

Eine Erklärung des außergewöhnlichen Erfolgs der CSU liegt somit in der Fähigkeit, sich immer wieder aus sich selbst heraus zu erneuern. Die Partei hat sich verändert und modernisiert, ohne dabei ihre Wurzeln zu verleugnen oder gar aufzugeben. Aus diesem Grund war sie auch die richtige Kraft, um den Strukturwandel Bayerns vom vornehmlich landwirtschaftlich geprägten Land zu einem weltweit anerkannten High-Tech-Standort zu bewältigen.

Mit diesem bereits in den 1960er Jahren einsetzenden Strukturwandel beginnt die Erfolgsgeschichte Bayerns, die seither andauert und die CSU von einem Wahlerfolg zum nächsten geführt hat. Denn die CSU hat es geschafft, aus einem vergleichsweise armen Land im Südosten der Republik, seinerzeit gerne belächelt von den reicheren Nachbarn im industrialisierten Norden und Westen der Bundesrepublik, ein Kraftzentrum zu machen, das heute vielerorts bewundert und beneidet wird. Dass ihr dies gelungen ist, ohne die besondere Identität des noch immer eher ländlich geprägten Bayerns aufs Spiel zu setzen, kommt sehr bildhaft in dem mittlerweile sprichwörtlichen Bonmot von „Laptop und Lederhose“ zum Ausdruck.

Die Menschen in Bayern wissen, wem sie den spektakulären und zumindest in Deutschland einzigartigen Aufstieg ihres Landes verdanken. Deshalb wurde der Erfolg des Freistaats zunehmend auch zu einer Erfolgsgeschichte der CSU. Nicht nur in Bayern, sondern noch mehr außerhalb der Grenzen des Freistaats begann man bayerische Politik und die hervorragende Entwicklung bayerischer Wirtschaftskraft und Innovationsfreude immer stärker mit der CSU zu identifizieren. Der Stolz auf das Erreichte, der Stolz auf Bayern wurde der regierenden Partei angerechnet und damit zur Grundlage der Fortsetzung des Erfolgskurses.

Dass für viele Menschen Bayern und CSU zu Synonymen geworden sind, liegt sicherlich auch an der Bedeutung, die die Partei der spezifischen bayerischen Identität und den Traditionen des Landes beimisst. Die CSU hat Bayern nicht in die Moderne gestoßen, sondern geführt und dabei Sorge dafür getragen, dass der Freistaat ein Land mit einem ganz besonderen regionalen Charakter geblieben ist. Wo sonst in Deutschland findet man noch Trachten und Volksfeste wie in Altbayern, Franken und Schwaben, wo sonst wird auch der eigene Dialekt so gepflegt, während er andernorts längst als Bildungshindernis diffamiert wurde?

In den Augen der Menschen verkörpert die CSU bayerische Lebensart – und damit auch die besondere Identität, die den Freistaat auszeichnet. Die Menschen in Bayern fühlen sich ihrer regionalen Herkunft eben stärker verhaftet als dies etwa in Nordrhein-Westfalen oder Sachsen-Anhalt der Fall ist. Ein Bayer begreift sich in der Regel nicht nur als Deutscher, sondern ausdrücklich auch als Bayer, und ist stolz auf seine Herkunft. Schließlich blickt das Land auf eine über tausendjährige Geschichte zurück und ist damit deutlich älter als das geeinte Deutschland.

Die CSU repräsentiert diesen Stolz auf die bayerische Heimat. Damit steht sie durchaus auch in der Tradition der längst in der Bedeutungslosigkeit versunkenen „Bayernpartei“, deren vermeintliches Eintreten für bayerische Belange seinerzeit schon einen zwanghaften Charakter angenommen hatte und meist auch von separatistischen Losungen begleitet war. Damit verlor sie aber je länger desto mehr ihre Berechenbarkeit in der demokratischen Auseinandersetzung. Als dezidiert bayerische Partei hat die CSU bereits vor fünf Jahrzehnten dieses Erbe angetreten. Im Unterschied zur Bayernpartei steht sie aber nicht für Sektierertum, sondern für den selbstbewussten Einsatz für bayerische Interessen in Deutschland und Europa.

Die CSU ist eine bayerische Partei mit bundespolitischem Gestaltungsanspruch. Dabei empfinden sie die Menschen gleichzeitig auch als die Partei, die für Bayern steht. Eine vergleichbare Symbiose ist weder der CDU noch der SPD in irgendeinem anderen Teil Deutschlands gelungen. Es gibt keine „Hessen“- oder „NRW“-Partei, auch wenn Wahlstrategen immer wieder versucht haben, diesen Eindruck zu vermitteln. SPD und CDU haben ihre Hochburgen, aber es wird niemand behaupten, sie stünden für ein ganzes Bundesland. Das kann nur die CSU von sich behaupten, bei der eine Landes- mit der Bundespartei identisch ist.

Deshalb tritt die CSU auch wie keine andere Partei für die Stärkung des föderalistischen Systems in Deutschland ein. Was auf Landesebene gestaltet werden kann, soll im Sinne der Subsidiarität auch dort entschieden werden. Das entspricht auch dem Erbe der deutschen Geschichte als einer Nation, die schon immer sehr durch die Eigenständigkeit und Eigenart seiner Regionen geprägt war. Innerhalb der Bundesrepublik verdanken wir dem Föderalismus die Entstehung eines Wettbewerbs zwischen den Ländern, der sich letztlich als befruchtend für ganz Deutschland erwiesen hat. Dabei hat Bayern von seinen Entscheidungskompetenzen und Gestaltungsspielräumen in wichtigen Politikfeldern natürlich ganz besonders profitiert – und ist durch seine großen Erfolge zum Vorbild und Maßstab für andere avanciert.

Eine weitere bayerische Besonderheit liegt in der starken Verankerung der CSU in den Vereinen und Verbänden. Die meisten Mandatsträger der Union sind in Bayern über ihr politisches Engagement hinaus auch im vorpolitischen Raum tätig und ehrenamtlich aktiv. Dadurch sind sie in der Tat „näher am Menschen“ und wissen besser über die Anliegen und Sorgen der „Durchschnittsbürger“ Bescheid als Politiker, die sich neben ihren zahlreichen Verpflichtungen keine Zeit mehr für Vereinsaktivitäten nehmen. Die Politiker der CSU sind folglich besonders „geerdet“ und zeichnen sich durch große Bürgernähe aus. Gleichzeitig fungieren sie in ihren Ehrenämtern als Multiplikatoren für die Vermittlung der Politik der CSU.

CDU und CSU sind nach dem Zweiten Weltkrieg als überkonfessionelle Sammlungsparteien entstanden. Damit sollte die noch in der Zwischenkriegszeit virulente Spaltung in der Vertretung christlicher Werte in der Politik überwunden werden. Seit ihrer Gründung bekennen sich die Unionsparteien ausdrücklich zum christlichen Menschenbild und den aus der katholischen Soziallehre hergeleiteten Prinzipien der Subsidiarität und

der Solidarität. Die sich daraus ergebenden ethischen Maßstäbe sind ihr Kompass. Alle ihre Entscheidungen müssen sich daran messen lassen, ob sie aus christlicher Überzeugung heraus verantwortbar sind.

Manche mögen einwenden, dass sich ein derartig explizites Bekenntnis zu christlichen Werten in einer Zeit abnehmender Kirchenbindung eher nachteilig im politischen Wettbewerb auswirken könnte. Die Erfahrung der CSU spricht für das Gegenteil. Die klare Position der CSU zu Fragen wie Abtreibung und Sterbehilfe, ihr Eintreten für das Kreuzifix in den Klassenzimmern und der intensive innerparteiliche Diskussionsprozess über die Grenzen der Gentechnologie haben selbst jenen Respekt abgenötigt, die anderer Meinung waren. Für die CSU ist die Würde des Menschen und der Respekt vor seiner Einzigartigkeit Maßgabe allen Handelns. Dabei steht die Partei für die Prinzipien der Subsidiarität und Solidarität, die aus der Bereitschaft erwachsen, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen.

Die CSU hat ein klares Profil als christliche Partei – und ist stolz darauf. Das heißt nicht, dass sie nicht auch für Menschen ohne Bekenntnis oder anderer Religionszugehörigkeit offen wäre. Voraussetzung für deren Mitgliedschaft ist, dass sie die von ihr vertretenen, ganz wesentlich aus dem christlichen Glauben erwachsenen Wertmaßstäbe anerkennen. Das beinhaltet natürlich auch das Bekenntnis zu einer christlich-europäischen Leitkultur, die nicht nur ein Teil der bayerischen, sondern in gleichem Maße auch der deutschen Identität ist.

Zweifelsohne profitiert die CSU davon, dass Bayern innerhalb Deutschlands das Land ist, das am stärksten vom christlichen Glauben geprägt ist. Das gilt für beide großen Konfessionen und alle Landesteile gleichermaßen. Dagegen sieht sich die CDU im Osten Deutschlands, aber auch in weiten Teilen Norddeutschlands einer gesellschaftlichen Entwicklung gegenüber, in der Glaubensinhalte und die Zugehörigkeit zu einer Kirche eine immer geringere Rolle spielen. Auch Ausnahmen wie etwa die katholischen Hochburgen um Fulda, im Westerwald oder in der Region um Cloppenburg können diesen Trend nicht widerlegen.

Als bayerische und christliche Partei bindet die CSU viele Menschen, die für eine ausschließlich konservative Partei nur schwer zu erreichen wären. Ohnehin war dieser Begriff lange Zeit negativ besetzt. Im Wortschatz des vom linksliberalen Meinungsmainstream seit den 1970er

Jahren verordneten Codes der *Political Correctness* galt „konservativ“ völlig zu Unrecht als Synonym für rückständig und reaktionär. Die CSU hat diesen Anfeindungen des Zeitgeistes stets widerstanden und sich dazu bekannt, eine konservative Kraft zu sein. Das gehört zu ihrer Identität. Dabei bedeutet „konservativ“ zu sein für die CSU, wie es Franz-Josef Strauß einmal treffend formuliert hat, „an der Spitze des Fortschritts zu marschieren“.

Die CSU steht für eine Politik, die am Bewährten festhält und zugleich offen für das Neue ist. Diese Verwurzelung ermöglicht es ihr, auf der Grundlage eigener Erfahrungen und fester Wertvorstellungen fernab aller Dogmen Entscheidungen darüber zu treffen, wie die Zukunft zu gestalten ist. Damit liegt die CSU voll im Trend. Denn gerade in der jüngeren Generation ist die Sehnsucht nach klaren Positionen und traditionellen Werten sehr verbreitet. Das ist verständlich, denn schließlich sind es die Jüngeren, die heute die von den so genannten „Altachtundsechzigern“ auf ihrem Marsch durch die Institutionen verursachten Lasten zu tragen haben. Denn für den konservativen Wert der „Nachhaltigkeit“ war in deren letztlich Regierungspolitik gewordenen Phantastereien sozialistischer Weltbeglückung kein Platz.

Eine entscheidende Stärke der CSU liegt auch darin, dass sie scheinbar Widersprüchliches vereint. Als wertorientierte, aber ideologiefreudliche Partei lehnt sie die Behauptung ab, dass es einen unvereinbaren Gegensatz zwischen konservativ, liberal und sozial geben müsse. Während sich in anderen Ländern anhand dieser Begriffe politische Scheidelinien auf-tun, vereint die CSU in ihrer Politik konservative, liberale und soziale Programmatik in einer Weise, die dem Wunsch der Menschen nach lebensnahen Lösungen entspricht. Damit ist sie gleichsam die natürliche Mehrheitspartei Bayerns, denn sie lässt ihren politischen Wettbewerbern kaum eine Möglichkeit zur inhaltlichen Profilierung gegen die CSU.

So definiert sich die CSU schon in ihrem Namen als „soziale“ Partei. Denn als Sammlungspartei für eine breite Bevölkerungsmehrheit fühlt sie sich gerade auch den Interessen und Belangen der „kleinen Leute“, der in Bayern so genannten „Leberkäs-Etage“ verpflichtet. Und das zeigt sich auch in ihrer Politik. Nicht ohne Grund findet die CSU die größte Zustimmung unter den Menschen mit kleinem und mittlerem Gehalt. Dabei ist die sozial verantwortliche Politik der CSU natürlich frei von jenem Umverteilungswahn, der der Programmatik von SPD und Linkspartei eigen ist.

Schließlich geht es gerade in der Sozialpolitik um ein Miteinander – und man stärkt die Schwachen nicht, indem man die Leistungsträger schwächt.

Die CSU ist auch eine liberale Partei. Sie steht für den Grundsatz, dass sich jeder in Bayern selbst verwirklichen kann, solange er keinem anderen dabei schadet, sie steht für das Prinzip des „Leben und leben lassen“. Dabei ist die CSU aufgrund ihres festen Wertefundaments aber alles andere als libertär. Denn wo alles erlaubt scheint, werden früher oder später im Namen kruden Gewinnstrebens oder vermeintlicher „künstlerischer Freiheit“ Grenzen überschritten, die das Gefühl sittlicher Verantwortung oder die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht anderer gefährden. Folglich kann auch in wirtschaftlicher Hinsicht die Freiheit nur so weit gehen, wie sie nicht in skandalöser Weise die Interessen Schwächerer bedroht. Freiheit findet immer dort ihre Schranken, wo sie Lebenschancen und Freiheit der anderen beeinträchtigt.

Die CSU vereint also eine Vielfalt geistiger und politischer Strömungen gleichsam unter einem Dach. Wer wollte einer Partei seine Stimme verweigern, die gleichermaßen konservativ, liberal und sozial ist, wertebewusst, aber niemals doktrinär, die für Heimatliebe steht und doch weltoffen ist, den Traditionen verbunden und gleichzeitig offen für das Neue? Und die sich dabei immer an den Anliegen der Bürger orientiert – und als „Verein für deutliche Aussprache“ jederzeit bereit ist, auch dort klare Aussagen zu treffen, wo sich andere alle Optionen offen halten und den Bürger mit lauwarmen Versprechungen vertrösten.

ERFOLGE DER CSU

Alle diese Aussagen über die Besonderheiten und den einzigartigen Charakter der CSU blieben aber wohlfeil, wenn sie nicht durch praktische Resultate bestätigt würden. Am leichtesten lässt sich der Erfolg der CSU anhand der Ergebnisse erklären, die ihre Politik auf europäischer Ebene, im Bund, im Freistaat und in den Kommunen erbracht hat. Das beste Anschauungsmaterial bietet dabei Bayern selbst, denn nur hier war es über Jahrzehnte hinweg möglich, eine Politik der „CSU pur“ zu verwirklichen, während die Partei im Bund auch zu Zeiten ihrer Regierungsbeteiligung immer Teil einer größeren Koalition war und ist.

Bayern steht heute nicht nur in Deutschland an der Spitze, sondern gehört auch im europäischen Vergleich zu den leistungsfähigsten Regionen. Es gibt kaum einen Landstrich innerhalb der „EU der 27“, der seinen Bürgern eine so hohe Lebensqualität bietet wie Bayern. Deshalb leben die Menschen gerne hier. In den vergangenen zehn Jahren hat die Bevölkerungszahl Bayerns allein durch Zuzug um über eine Million zugenommen, weil Menschen aus anderen Teilen Deutschlands, aber auch aus dem Ausland, in Bayern bessere Zukunftsperspektiven für sich sehen. Vor allem auf junge Familien übt das Land Anziehungskraft aus.

Inzwischen zählt Bayern in fast allen Vergleichskategorien, anhand derer man die Leistungsfähigkeit eines Landes errechnet, zu den „Top 3“ innerhalb der Bundesrepublik. Lag der Freistaat in den 1950er Jahren noch am Ende des Feldes, so war er dank der von Alfons Goppel und Franz-Josef Strauß erfolgreich ins Werk gesetzten Politik des Strukturwandels und der technologischen Modernisierung bis Mitte der 1990er Jahre bereits ins Mittelfeld unter den Ländern der alten Bundesrepublik vorgestoßen. Dabei blieb das Land aber noch bis 1987 Nettoempfänger im Rahmen des Länderfinanzausgleichs. Erst seit den 1990er Jahren ist Bayern mit Baden-Württemberg und Hessen hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Leistungskraft gleichgezogen und hat seine Nachbarländer zum Teil bereits hinter sich gelassen.

Es ist schwer, eine solche Spitzenposition zu erreichen, noch schwieriger aber, sie zu verteidigen. Deshalb hat Bayern gerade in der eben erst zu Ende gegangenen Ära Stoiber vor allem auf Forschung und Hochtechnologie gesetzt, um angesichts neuer Herausforderungen international wettbewerbsfähig zu bleiben. Durch die Vernetzung und Zusammenarbeit von Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Unternehmen sind in verschiedenen Landesteilen Cluster entstanden, die in ihrem Gebiet heute vielfach weltweit führend sind. So verwundert es nicht, dass bundesweit nirgendwo heute so viele neue Patente angemeldet werden wie in Bayern. Und mit der LMU und der TU München befinden sich auch zwei der drei Hochschulen, die der Bund für seine Exzellenz-Initiative ausgewählt hat, im Freistaat.

Da Bayern im Unterschied zu anderen Bundesländern nach dem Zweiten Weltkrieg auf keine leistungsstarke industrielle Infrastruktur zurückgreifen konnte – und auch über keine nennenswerten Bodenschätze verfügt –, sah man sich früher als andere gezwungen, auf das zu setzen,

was den Reichtum eines Landes eigentlich ausmacht: seine Menschen und ihre Kenntnisse und Fertigkeiten. Aus diesem Grund hat sich Bayern schon von Beginn an den Aufbau eines Bildungssystems zum Ziel gesetzt, in dem Kinder und Jugendliche ihren Fähigkeiten entsprechend optimal gefördert werden. Der Erfolg dieses Konzepts hat alle Erwartungen übertroffen, denn Bayerns Schulen zählen heute zu den besten in Europa.

Die PISA-Studie hat bestätigt, dass das bayerische Schulsystem nicht nur innerhalb Deutschlands unerreicht ist, sondern auch europaweit zu den Spitzenreitern zählt. Dabei sieht es sich im Gegensatz zu den Ländern, die noch besser abgeschnitten haben, mit Problemen konfrontiert, die es dort nicht – oder zumindest nicht in dem Maße wie in Bayern – gibt. Denn unabhängig vom jeweiligen Bildungssystem haben es die Lehrer weder in Finnland noch in Südkorea in den Klassenräumen mit einer wachsenden Zahl von Kindern aus Zuwandererfamilien zu tun, deren Eltern aus einem Kulturkreis kommen, in dem die Bewahrung althergebrachter Sitten der Heimat wichtiger ist als die Integration in die Gesellschaft. Selbst das Erlernen der Sprache des Gastlandes ist in diesen Kreisen alles andere als selbstverständlich.

Dennoch erreichen Kinder ausländischer Herkunft in Bayern mitunter sogar bessere Ergebnisse als ihre deutschen Altersgenossen in anderen Bundesländern. Auch deshalb hat sich die Leistungsfähigkeit des bayerischen Bildungswesens und seines dreigliedrigen Schulsystems herumgesprochen. So entscheiden sich immer mehr Familien nicht nur wegen der besseren Berufsaussichten und Verdienstmöglichkeiten für einen Umzug nach Bayern, sondern auch der Zukunftschancen ihrer Kinder wegen. Denn die Fundamente, die in bayerischen Gymnasien, Realschulen und Hauptschulen gelegt werden, zahlen sich später aus.

Auf diesen Grundlagen bauen die bayerischen Hochschulen auf. Unter der Ägide der CSU wurden in den vergangenen Jahren zahlreiche neue Universitäten und Fachhochschulen gegründet und die bestehenden ausgebaut. In kaum einen anderen Bereich hat der Freistaat in der Vergangenheit derart umfassend investiert, was sich auch an der Ausstattung und am Niveau von Lehre und Forschung ablesen lässt. So haben die bayerischen Hochschulen sowohl die Elite der Hochschullehrer und Forscher als auch besonders begabte Studenten angezogen. Viele haben sich anschließend dauerhaft in Bayern niedergelassen und als Unterneh-

mensgründer oder hoch qualifizierter Mitarbeiter den Wirtschaftsstandort weiter gestärkt.

Zur Attraktivität eines Landes gehören aber nicht nur seine Wirtschaftsstärke und seine Infrastruktur, sondern auch, ob man sich gut aufgenommen fühlt. Das gilt gerade für Familien. Seit jeher misst die CSU den Familien und ihrer Förderung einen besonderen Stellenwert bei. Schließlich sind Familien das Herzstück und der Kern jeder Gesellschaft – und ihre Zukunftsfähigkeit bemisst sich auch daran, wie sie mit den Kindern als ihren kleinsten und schwächsten Mitgliedern umgeht. Für die CSU gehört familiengemäßes Handeln zu den Kernaufgaben von Politik. Und das ist in Bayern deutlich spürbar: Zum Beispiel zahlt der Freistaat als eines von nur vier Ländern ein Landeserziehungsgeld, das direkt an das Bundeselterngeld anschließt und so die schwierige Familiengründungsphase wesentlich erleichtert.

Lebensqualität bemisst sich nicht nur am Wohlstand. Freiheit und individuelle Entfaltung verlieren ihren Wert, sobald die Menschen sich nicht wirklich sicher fühlen. Für die CSU ist Sicherheit ein Menschenrecht, das gerade für Familien und ältere Menschen von besonderer Wichtigkeit ist. Die CSU hat mehr Verständnis für das Sicherheitsbedürfnis der Menschen als für die problematische Lebensgeschichte von Kriminellen und Gewalttätern. Deshalb genießt die Polizei im Freistaat die volle Rückendeckung der Politik – und die der Bürger. Das Ergebnis sind die niedrigste Kriminalitätsrate und die höchste Aufklärungsquote unter den Ländern der Bundesrepublik. Bayern gilt europaweit als Vorbild in Sachen Sicherheit.

War Bayern in Sachen Bildung, Familie und Innere Sicherheit schon immer Vorreiter, so hat es in den vergangenen fünfzehn Jahren auch wirtschaftlich zu den stärksten Regionen Europas aufgeschlossen. In den Jahren seit 1994 hat kein anderes Bundesland ein so hohes Wirtschaftswachstum erzielt wie Bayern. Im Durchschnitt lag es ein Prozent höher als der gesamtdeutsche Zuwachs. Trotz zahlloser Zuwanderer und Einpendler im Grenzgebiet zu Thüringen, Sachsen und Tschechien ist die Arbeitslosigkeit nur in Baden-Württemberg geringer als im Freistaat. Und in keinem anderen Land sind so wenige Menschen auf Sozialhilfe angewiesen wie in Bayern. Dieser Erfolg gibt den Menschen Vertrauen in die Zukunft.

Denn die Bürger Bayerns wissen, dass sich die CSU nicht auf diesen Lorbeeren ausruht, sondern in dem Bewusstsein handelt, dass diese Erfolge erst noch bestätigt und ausgebaut werden müssen. Es ist nicht selbstverständlich, dass Bayern als noch immer stark ländlich geprägter Flächenstaat das nach Hessen zweithöchste Bruttoinlandsprodukt pro Kopf verzeichnet. Und es ist kein Naturgesetz, dass selbst die strukturschwächeren Regionen Bayerns im Norden und Osten des Freistaats nach wie vor viele Arbeitskräfte aus den Nachbarländern anziehen und deutlich besser dastehen als weite Teile Niedersachsens oder Nordrhein-Westfalens, um einmal zwei ähnlich große Bundesländer zum Vergleich heranzuziehen. Die CSU arbeitet hart daran, Stärken weiter auszubauen und Schwächen zu überwinden.

DIE CSU ALS VOLKSPARTEI

Für die CSU steht der Mensch im Mittelpunkt. Deshalb orientiert sich die Politik in Bayern daran, was die Menschen bewegt. Manche Kritiker mögen das als „Populismus“ geißeln, aber das belegt nur, dass sie längst den Kontakt zu den Bürgern verloren haben. In Bayern ist es keine Schande, sondern eine Notwendigkeit, zu wissen, was der „Stammtisch“ denkt, denn schließlich soll Politik jenseits aller Erfolgsdaten doch den Menschen dienen. Deshalb ist es das Regierungsprinzip der CSU, die Menschen zu überzeugen und „mitzunehmen“ – und dabei ist sie gerne bereit, mögliche Fehleinschätzungen auch einmal zu korrigieren.

Ist die CSU damit die letzte Volkspartei – oder basiert ihre Erfolgsgeschichte auf Strukturen, die nur in Bayern anzutreffen sind? Die besondere regionale Verbundenheit, der Stolz auf die Heimat, die religiöse Prägung vieler Menschen, die Bedeutung von Vereinen und des Gemeinschaftslebens und die reservierte Haltung der Bayern gegenüber Weltanschauungen, was sie auch daran zweifeln lässt, dass soziale, liberale und konservative Politik in einem Widerspruch zueinander stehen müssten? Was ist der Grund für den Erfolg der CSU?

Die CSU betreibt nicht nur eine höchst erfolgreiche Politik – das trifft auf ihre Schwesterpartei vielerorts ganz genauso zu –, sondern sie steht auch für eine besondere Verbundenheit mit den Menschen, für eine Bürgernähe, die ihresgleichen sucht. Und sie hat es verstanden, den Menschen ihre Liebe zur bayerischen Heimat zu vermitteln. Die Menschen spüren, dass es der CSU um sie und um Bayern geht – und das honoriere-

ren sie. Und sie fühlen, dass sie stolz auf dieses Land, auf ihre Werte und Traditionen, auf ihre Eigenarten und Besonderheiten sein dürfen. Die Wähler übertragen dieses Bewusstsein der eigenen Identität auf die CSU, die sie zu Recht als alleinigen Sachwalter ihrer – und bayerischer – Interessen begreifen.

Damit ist sie in der Tat eine wahre „Volkspartei“, denn sie steht für das Land – und nicht für eine Schicht, eine Interessengruppe, die Anhänger einer Religion oder Weltanschauung. Nichts vermittelt diese Symbiose zwischen den Menschen, der CSU und Bayern so sehr wie ein Wahlslogan aus dem außerordentlich erfolgreichen Landtagswahlkampf 2003, der eine Zweidrittelmehrheit im Bayerischen Landtag zum Ergebnis hatte. Damals war auf den Plakaten zu lesen: „Zum Glück gibt’s Bayern“ – und viele Menschen haben daraus den berechtigten Schluss gezogen: Zum Glück gibt es für die Politik in Bayern die CSU.

1/ Der Beitrag gibt ausschließlich die persönliche Meinung des Autors wieder.